

# Eine Salzburger Fabrik.

Von Dr. Franz Martin.

Die Ideen des Merkantilismus, durch Entfaltung der wirtschaftlich schöpferischen Kräfte eines Landes dieses wirtschaftlich selbständig zu machen, drangen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts auch in das Erzstift Salzburg. Über eine versuchte Tuchmanufaktur wurde erst vor kurzem an dieser Stelle gehandelt<sup>1)</sup>. Erzbischof Johann Ernst Graf Thun, mit dem überhaupt die Geschichte Salzburgs, die vordem mehr bayrisch-tirolisch ausgerichtet war, eine starke Wendung nach Wien und Böhmen macht, die bis zur Säkularisation anhielt, gründete 1702 bei St. Gilgen eine Glasfabrik, die anfangs in Eigenregie betrieben wurde, aber bald einging und dann erst in Privathänden gedieh<sup>2)</sup>. Über eine Wollsockenfabrik sind wir nicht unterrichtet<sup>3)</sup>.

Hier soll nun von dem Schicksal der Lyoner oder leonischen Borten- und Drahtfabrik erzählt werden.

Leonische Ware besteht aus Woll- oder Seidenfäden, die mit feinem Metalldraht (leonischem Draht) umwickelt sind. Letzterer kann entweder plattgedrückt oder schraubenförmig gewunden oder gekraust sein. Hauptsächlich wurden Borten, Schnüre, Tressen, Franzen, Quasten u. ä. gemacht. Indem dabei statt echten Drahtes nur mehr versilberter oder silbervergoldeter Kupferdraht verwendet wurde, wurde eine bedeutende Verbilligung dieser Ware erzielt.

Die erste Herstellung erfolgte zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Lyon (Frankreich) oder in Leon (Spanien)<sup>4)</sup>. In Deutschland wurde 1569 zu Nürnberg von Antony Fournier, der einer Lyoner Familie entstammte, die erste derartige Fabrik errichtet. Weitere folgten zu Freistadt bei Nürnberg 1572, Augsburg 1585, Innsbruck 1682<sup>5)</sup>,

<sup>1)</sup> Herbert Hassinger, J. J. Beckers Kampf... und die Gründung einer Wollmanufaktur in Salzburg in Landeskunde 78, 169.

<sup>2)</sup> Zuletzt F. Martin, Die hf. Glasfabrik in „Salzburger Museumsblätter“ 1923, Nr. 2.

<sup>3)</sup> Vgl. Anm. 11. Dem von G. R. Donner bei Erzbischof Franz Anton Harrach angeregten Plan einer Industrie zur Verarbeitung von Marmor und Kupfer für Galanteriewaren 1726 wurde nicht nähergetreten. Vgl. F. Martin, Zu G. R. Donners Tätigkeit in Salzburg in „Kunstchronik und Kunstmarkt“ 55, NF 31 (1919), Heft 11, S. 215.

<sup>4)</sup> Dr. Max Beckh, Die Nürnberger echte und leonische Gold- und Silberdrahtindustrie (Statistische und nationalökonomische Abhandlungen, insbes. Arbeiten aus dem Statistischen Seminar der Universität München, Heft 9) 1917, S. 7. — Vgl. auch Joh. Hübners Natur- und Handlungslexikon (Leipzig 1776), S. 1364.

<sup>5)</sup> Eine 1682 von Johann Georg Stainer von Winterthur in Innsbruck gegründete Fabrik ging 1683 wieder ein, nachdem einige Bürger hiebei 10.000 fl. eingebüßt hatten. Vgl. H. Hörtnagl, Industrie im alten Innsbruck in „Tiroler Heimatblätter“ 10 (1932) 57. — 1802 wurde eine neue Konzession erteilt, 1814 die Fabrik aber erst zu Schwaz und Stans errichtet: Ahrner Gewerkschaft und Graf Enzenberg und Freiherr von Sternbach. Vgl. „Tiroler Heimatblätter“ 13 (1935), S. 181. Die Fabrik des Grafen Enzenberg in Stans besteht noch heute und erzeugt hauptsächlich Christbaumschmuck.

Allersberg (Mittelfranken) 1689, Schwabach 1692, Roth bei Nürnberg, Freiberg (Sachsen), Köthen (Brandenburg), Wolfenbüttel, Leipzig, Berlin. Einige davon bestehen noch heute.

In Salzburg waren leonische Waren schon im 17. Jahrhundert bekannt<sup>6)</sup>. Im Jahre 1664 trat schon der Plan einer Gründung einer Fabrik auf<sup>7)</sup>. Sie kam aber erst um das Jahr 1758 zustande und war in einem Nebengebäude des Schlosses Kleßheim untergebracht<sup>8)</sup>. Ihre Triebfeder und ihr Direktor war der Hofrat Johann Bapt. Camerlohr von Weichingen<sup>9)</sup>.

Am 31. Jänner 1759 erhielten die Pfleger Muster von den in der Fabrik erzeugten Borten mit der Weisung, die Kaufleute und Krämer ihres Bezirkes vorzurufen, ihnen die Muster zu zeigen, damit sie bei der kommenden Fastendult in Salzburg in der Fabrik selbst die Waren ansehen und Bestellungen machen könnten. Der Erfolg aber war ein sehr schlechter. So wurde dem Pfleger von Werfen nach der Dult geschrieben, daß sich kein einziger Krämer aus seinem Bezirke in der Fabrik gezeigt habe und er deshalb die Krämer zur Verantwortung ziehen solle. Die Krämer entschuldigten sich, daß alle noch große Vorräte an Borten besäßen, da der Verschleiß solcher Waren nunmehr gar schlecht zu werden anfangen und die Leute mehrers nach jetziger Mode die „Samethusien oder Seidenbramb“ zu kaufen pflegen. Auch aus Zell im Pinzgau wurde berichtet, daß die Bauernschaft auf den Miedern und Brustflecken keineswegs dergleichen Borten, sondern meist lauter schwarze „Samtfusien“ tragen. Ein Krämer hat zwar in Salzburg nach der Fabrik gefragt; weil er aber erfuhr, daß sie in der Stadt keinen Laden und er nicht Zeit gehabt habe, lange nachzuforschen, habe er bei einem Nürnberger um 5 fl. schmale kleine „Bertl“ gekauft, wie solche keine unter den Mustern waren und wie sie die Leute jetzt nur als kleine schmale Miederbertl kaufen. Recht kaufmännisch war also der Betrieb nicht, wenn man von den Kunden verlangte, daß sie nach Kleßheim hinaus gehen sollten.

Da es also so nicht ging, versuchte man einen noch größeren Druck auszuüben. Camerlohr überreichte eine umfassende Denkschrift an den Erzbischof, in der er sich eingangs in langen theoretischen Ausführungen erging:

Die Manufakturen sind unstreitig das einzige und sicherste Mittel, den Reichtum eines Landes zu fördern. Sie hindern den Ausfluß des Geldes, bewirken dessen steten Umtrieb hingegen besser inner Landes, sie gründen das Kommerzienwesen, verursachen mehrere Tätigkeit mit Beschäftigung vieler Menschenhände, veranlassen

<sup>6)</sup> Z. B. Stift Michaelbeuern 1619: Bei Nathaniel Spreng in Augsburg ein weißes Pluviale von leonischem Silber 104 fl. (Österr. Kunsttopogr. X, 481) und St. Sigmunds-Schloßkapelle auf Hohenwerfen 1649: Ain par Maypüsch von Leonischen Golt und Silber und geschmelzten Reslein und Wasserberlein 2 fl. (RGA).

<sup>7)</sup> Im Repertorium der Akten Bergwesen, Causa Domini (Reichsgauarchiv) 1664 Paul Hold von Nürnberg bemeinte Einrichtung der Leonischen Arbeit und dergleichen Pertinentien. Der Akt selbst ist nicht mehr vorhanden.

<sup>8)</sup> Sammelakt Reichsgauarchiv (Hofrat Salzburg 73).

<sup>9)</sup> Seine Lebensdaten Landeskunde 77, 123 (IVa 6).

die Vermehrung der Einwohner und geben letztlich dem Staat einen blühenden Nahrungsstand, somit setzen sie denselben in seine erwünschte Glückseligkeit, den großen Endzweck jeder Regierung.

Camerlohr machte auch praktische Vorschläge, die oft der Komik nicht entbehren: Ist die Ware nicht billig zu erhalten, dann ist kein anderes Mittel vorhanden, als daß der Regent, der die höchstblöbliche Vorsorge, eine Manufaktur zu gründen, einmal übernommen hat, es sich nicht gereuen läßt, das neue Werk aus eigenem Beutel werktätig zu unterstützen. Die Regierung solle den Schreibern und deren Frauen ernstlich auftragen, bei Vermeidung der hf. Ungnade Hut- und Hirschfangkuppelborten, bzw. (Frauen) auf Rock und Miederlatz leonische Borten zu tragen, ebenso auch allen Lakaien. Auch der Fürst solle verfügen, daß einige Sessel und Schabracken der Leibknechte mit solchen Borten verbrämt werden, was sicher in der ganzen Stadt Nachahmung finden würde. Ja, Camerlohr möchte sogar bezugnehmend darauf, daß in England alle Leichen gleich in Boy<sup>10)</sup> angezogen werden, verordnet haben, daß im Karneval am Maskenball oder Ballett keine Maske einzulassen sei, die nicht ihre Kleidung mit solchen Borten verbrämt habe, und erhofft sich dadurch einen zentnerweisen Absatz, und „diese Meinung hält mich so vergewiß, daß ich vermeine, ich sehe in dem großen Saal schon allenthalben nichts als Borten en masque herumtanzen; so dicht nämlich würden diese aneinander auf die Kleider versetzt und angeheftet sein“. Ein Regent, der aus seinen Untertanen machen kann, was er will, wenn er die erforderlichen Mittel anwendet, kann auch seinen Absichten gemäß ihre Neigung nach Gefallen bilden. Ein zu rechter Zeit gesprochenes Wort der Regierung, die Bezeugung des Miß- und Wohlgefallens, dann öffentlich geäußerte Unzufriedenheit hat hier den größten Eindruck, besonders aber macht das Beispiel des Regenten hierin die beste Wirkung, denn nach dessen Muster richten sich die Hofleute, und diesen wollen es die vermögenden oder sich sonst vor anderen mehr herausnehmenden Einwohner aus Antrieb des Ehrgeizes gemeinlich gleichtun, welch letztere endlich die übrigen ebenfalls nachahmen und hiedurch die Sache allgemein machen.

Die Folge war ein gedrucktes Generalmandat vom 7. Jänner 1760, das in der Einleitung<sup>11)</sup> die schon angeführten Camerlohroschen Gedanken bringt und darauf hinweist, daß dem an die Pfliegerichte inner Gebirg erlassenen Mandat vom 31. Jänner 1759 „teils aus annoch tief eingewurzelt und ohnzeitig hingerissene Liebe zu dem Ausländischen, teils eigennütziger Absicht ganz widrig entgegen gehandelt worden sei“. Daher wird nun bekanntgemacht:

<sup>10)</sup> Billige Flanellart.

<sup>11)</sup> Darin wird auch einer von Sigmund zu dem gleichen Endzweck eingerichteten Wollmanufaktur gedacht. Damit hatte es folgende Bewandnis: Erzbischof Sigmund hatte bei Errichtung des Strafhauses (später Rochuskaserne) 1758 die Sockenstrickerei eingeführt, nebst dem Spinnen. Diese Beschäftigung dauerte auch noch, als sie in die Privathände des Faktors Susan übergegangen war, einige Jahre fort, bis sie mit dessen Tode wieder im Herrn entschlief. ARG.: Felner, Kurfstl. Regg. II, 274.

1. Der hier erzeugte „Lionische Drat sowohl in allen Numeris als die Borten auch Spitze von allen Gattungen, es sei Drat in Zellen oder kleinen Spullen, fein gezogen in Numeris, in Ringen, auch glat und gebrochenen Blät, Flitter oder Flinserln, nicht minder Räsch, Hollsilber und Gold, Bouillon, Doppel-Gold dann Borten, Zänkerl und Kanten oder Spitze“ ist gleich gut wie der bisher vom Ausland bezogene.

2. Halbjähriger Kredit.

3. Sämtliche solche Waren führende Kaufleute haben sich auf kommende Fastendult bei der am Residenzack nächst dem Uhrmacher stehenden Dulthütte anzumelden und dort ihre Bestellung zu machen.

4. Die hier bezogene Ware genießt Mautfreiheit im ganzen Lande. Beleg ist ein von der Direktion unterschriebener Sortenzettel; alle Sorten sind mit dem erztiftlichen Wappen in Umschlag, die Gattung der Borten und Spitze in angehängtem Blei versehen.

5. Verbot der Führung ausländischer Erzeugnisse auf diesem Gebiet bei Strafe der Konfiskation.

6. Von jedem Lot auswärtiger Ware ist 1 Reichsthaler Strafe zu zahlen, wovon je ein Drittel dem Beamten des Ortes, der Fabrik und dem Anzeiger gehören.

7. Denunziationsprämie von 2—3 harten Talern.

Aber trotz dieser Monopolstellung, die hiemit der Fabrik eingeräumt wurde, und obwohl man unterm 29. Jänner auch noch alle Klostervorstellungen u. a. bei hierin angesetzter Strafe und erwartend höchster Ungnade auf das Mandat aufmerksam gemacht hatte, war der Erfolg kläglich.

Ende Oktober 1762 stellte die Fabrik ihren Betrieb ein — die näheren Umstände kennen wir nicht — und Erzbischof Siegmund schenkte das ganze Arbeitswerkzeug dem Hofrat Camerlohr. Zwölf Jahre hören wir nun nichts mehr davon<sup>12)</sup>.

\*

Im Februar 1774 bot sich dem Erzbischof Hieronymus Grafen Colloredo ein gewisser Anton Vinzenz Mayr an, der in einer dem Grafen Batthyany gehörigen leonischen Draht- und Bortenfabrik zu Ozail in Ungarn angeblich als Korrespondent angestellt war und dort den ehemaligen Direktor der einstigen Salzburger Fabrik Ägyd Karl aus Freistadt bei Nürnberg kennengelernt hatte. Beide wollten nun in salzburgische Dienste treten und unterbreiteten dem Erzbischof ein ausführliches Promemoria, worin sie die glänzenden Aussichten schilderten, die eine solche Fabrik in Salzburg hätte, wenn sie richtig geführt würde. Zunächst sollten einige ausländische Arbeiter beschäftigt werden, die dann Salzburger Landeskinder abzurichten hätten. Mayr berief sich auf seine allerdings entfernte Verwandtschaft mit den Gebrüdern Freysauff und der Frau Robinig<sup>13)</sup>. Diese waren allerdings verwandt, kannten ihn aber nicht näher und

<sup>12)</sup> Am 5. 4. 1774 erhält Anton Greywich, gewesener Werkmeister bei der Leonischen Fabrik zu Klesheim, auf Lebenszeit monatlich 6 fl. Gnadengeld. (RGA. Hfk. Ca. Dni. 1774 C.) Er starb, 89 Jahre alt, am 6. 11. 1793.

<sup>13)</sup> Josef Anton v. Freysauff war seit 1738 mit M. Anna von Robinig, die aus Villach stammte, verheiratet. Vgl. Landeskunde 80, 143.

wußten nur anzugeben, daß er aus Villach gebürtig und in Triest in einem Handlungshause tätig gewesen sei und geheiratet habe. Dennoch trat diese Verwandtschaft für Mayr ein.

Das Referat darüber hatte Hofrat Franz Thaddä von Kleimayern, der sich nicht gerade ablehnend verhielt, offenbar weil sein Fürst das Zustandekommen einer Industrie im Lande gern gesehen hätte. Das Land bringe das beste Material hervor; es würden viele Hände beschäftigt, die Fabrik verzehre wenig Holz und Kohle. Es komme nur mehr darauf an, ob die Fabrik auf Kosten und Rechnung des Landesfürsten oder als Privatunternehmen errichtet werden solle. Zum ersten Falle bemerkt Kleimayern, daß Fabriken, wenn sie der Landesherr unternimmt, selten einen guten Fortgang nehmen und dessen Vorteil oder Camerale vermehren. Das Vestigia terrent dürfte allein bei dieser Fabrik schon eine genügsam warnende Sprache führen. Die Haltung des Berichtes war schwankend. Einerseits wollte man den Gesuchstellern nicht zu große Hoffnungen machen und den Fürsten binden, andererseits sie aber auch nicht ganz abweisen. Hieronymus nahm dafür, daß er die Fabrik nicht selbst unternehmen wolle, die Ausrede, daß er der kaiserlichen Fabrik in Wiener-Neustadt keine Konkurrenz machen wolle. Es wurde also in diesem Sinne Mayr und Karl von der Geheimen Kanzlei durch den Geheimen Kanzleisekretär Eyweck geantwortet. Nach einigem beiderseitigen Korrespondieren finden wir Karl und Mayr im September 1774 wirklich in Salzburg, wo dann mündlich verhandelt wurde. Das Fabrikpersonal sollte 35 Köpfe ausmachen, davon beiläufig die Hälfte qualifizierte Arbeiter. Mayr kalkulierte, daß die Verarbeitung eines Zentner Kupfers per 50 fl. zusammen 87 fl. koste, während die Ausbeute 150 m Draht und der Gewinn per Zentner 24 fl. 57 kr. ausmache.

Am 21. September 1774 gab Hieronymus seine Zustimmung, daß die Fabrik als ein Privatunternehmen errichtet werde, doch nicht in Kleßheim. Hofrat v. Camerlohr, der sein Recht auf eine ältere Verleihung beanspruchte, sollte es erweisen. Die Verhandlungen mit ihm, der anfangs einen Hauptanteil an der Fabrik nahm, füllen einen großen Teil der Akten, sind aber für die weitere Geschichte unwesentlich.

Die Unternehmer waren darauf bedacht, der Fabrik den Charakter einer landesfürstlichen privilegierten Fabrik zu verschaffen, wie solche in den österreichischen Erblanden gebräuchlich waren. Den Umfang der Privilegien hatte eine gemischte Kommission (Hofrat, Hofkammer, Bergwerkskollegium) festzustellen.

Der Inhalt des Privilegs<sup>14)</sup> sollte sein:

1. Führung der Buchstaben S.P.F. (Salzburger Privilegierte Fabrik) und des Salzburger Erzstiftswappens. Diese Wappenführung bedeute nicht die landesherrliche Garantie, sondern nur den landesherrlichen Schutz und die höchste Handhabung der Justiz.

2. Keine andere Kupferfabrik darf sich einen ähnlichen Betrieb anmaßen.

<sup>14)</sup> Nach dem Muster der Privilegien von Allersberg und Wien sowie der Messingfabrik in Rosenheim.

3. Die Fabrik wird von den erstiftischen Bergwerken bevorzugt beliefert.

4. Zehentfreiheit auf 5 Jahre.

5. Exemption vom Stadtgericht (ausgenommen in Malefizsachen) und Unterstellung der Arbeiter unter die Fabriksdirektion.

6. Ausschank- und Auskochgerechtigkeit.

7. Erteilung der Heiratskonsense.

8. Errichtung einer Bruderkasse.

9. Haltung eigener Musikanten.

Da verschiedene Stellen damit befaßt wurden, zogen sich die Verhandlungen in die Länge. Im Februar 1775 war mit der Arbeit noch nicht begonnen. Mayr und Karl sowie mehrere herbeigerufene Arbeiter lebten auf Kompagniekosten in Gasthäusern.

Bei der am 11. März 1775 zusammengetretenen Kommission wurde beschlossen, daß die Fabrik sich zwar „Salzburger privilegierte Fabrik“ nennen, jedoch das Erstiftswappen nicht führen dürfe, denn ist die Ware gut, empfehle sie sich selbst, ist sie aber schlecht, bringe sie dem Lande keine Ehre.

Ob die Fabrik zunächst wenigstens in Kleßheim entstehe, liege beim Erzbischof. Die Fabrik könne überall einen Bau führen.

Die Kompagnie hat das Recht, sich selbst eine Geschäftsordnung hinsichtlich Direktor und Gewinntheilung zu geben sowie Arbeiter aufzunehmen, nur sind ausländische bei der Behörde anzumelden und bezüglich Religion und Aufführung zu legitimieren. Die Fabrik könne sich auch beliebig vergrößern, doch nur insoweit, als die Arbeiter im Lande, wo das Getreide meist eingeführt werden muß, Nahrung finden — eine Sorge, die, wie die Zukunft lehrte, unangebracht war. Das Monopol der Fabrik bezieht sich nur darauf, daß eine andere Fabrik im Lande nicht gegründet werden darf; jedoch ist es den Kaufleuten nicht verboten, ausländische leonische Waren zu kaufen, da zu befürchten wäre, daß sonst auch andere Länder sich gegen die Erzeugnisse der Salzburger Fabrik absperren. Wenn die Ware gut und billig sei, höre ohnedies jeder Bezug von auswärts auf. Die Bortenwirker, die bisher Schnüre, Borten, Krepin und Fransarbeit ohne Unterschied, ob echt oder leonisch, verfertigt haben, können auch weiter arbeiten; sie solle die Fabrik beschäftigen. Das Bergwerkskollegium sicherte der Fabrik als Anfang 20 Zentner Großarler Kupfer zu 65 fl. zu, eine jährliche Zusicherung könne es jedoch nicht geben, die Fabrik habe aber ein Vorkaufsrecht. Zehentfreiheit auf fünf Jahre. Von jedem Schubboden sind jährlich 100 fl. Konzessionsgeld zu zahlen. Die Freiheit von allen Bürden wie Steuer, Wacht, Einquartierungsgelder u. a. hat sich nur auf die Fabriksgebäude, nicht aber auch auf die Häuser der Fabrikanten zu erstrecken. Auch das Betriebsgeld und der Gewinn, solange er im Geschäft gelassen wird, ist steuerfrei. Eine Exemption des Personals von der ordentlichen Gerichtsbarkeit wird nicht bewilligt, wobei nur noch die Frage offen blieb, ob der Hofrat oder das Bergwerkskollegium die zweite Instanz sein sollten. Erteilung der Heiratskonsense und Haltung von Musikanten durch das Direktorium werden abgelehnt. Die Erteilung einer Bierschank- und Auskochgerechtigkeit wird der Entscheidung des Erzbischofs anheimgestellt.

Hieronymus, diese Beschlüsse im allgemeinen billigend, erlaubte zwar die Aushängung des Erzstiftswappens gleich anderen privilegierten Personen an ihren Gebäuden, aber die Fortführung in Kleßheim nicht. Das Konzessionsgeld sei nur in den ersten drei Jahren nach den fünf steuerfreien je 100 fl., dann sei es neu festzusetzen. Auch die Steuer- und Dezimationsfreiheit dauere nur fünf Jahre.

Gleichzeitig — am 31. März 1775 — erklärte Hieronymus, daß er selbst mit einer Einlage von 1500 fl. zwar nicht als Landesfürst, sondern als Mitinteressent, also gleichsam als Privatmann der Gesellschaft beitrete, wobei er sich durch den Bergwerksrevisor Fembacher als seinen Gewaltträger vertreten läßt. Auch sprach er den Wunsch aus, daß das Betriebskapital auf 20.000 fl. erhöht werde, und zwar 8000 in bar, 4000 auf Obligationen und 8000 auf Kredit erlegt und die Aktien zu 100 und 200 fl. ausgegeben werden sollten. Dagegen soll die Fabrik, um die alten Messinghüttwerke zu Oberalm und Ebenau nicht zu schädigen, die Erzeugung von Draht nicht betreiben.

Aber trotz dieser Erledigungen durch die Behörden war am 20. April noch immer nicht begonnen worden. Der Wirt von der Goldenen Rose legte schon eine namhafte Rechnung, so daß der Hofrat einen achttägigen Termin stellte, widrigenfalls die Privilegien widerrufen werden. Da fand endlich beim Kaufmann Atzwanger die konstituierende Sitzung der Kompagnie statt. Ihr gehörten zunächst an: Hofrat v. Camerlohr, die Handelsleute Rauchenbichler (500 fl.), Atzwanger (1000 fl.) und Freysauff der Jüngere (1000 fl.) und der Domherr Peter Graf Thun<sup>15)</sup> (1000 fl.), der aber zur Sitzung nicht erschien. Kaufmann Ranftl versprach einzutreten, trat jedoch in letzter Stunde zurück. Camerlohr stellte das Werkzeug zur Verfügung und wurde mit dem hiefür entfallenden Betrage von 1500 fl. als Gesellschafter aufgenommen. Es waren somit 6500 fl. auf dem Papier, nach Abzug des Werkzeuges sogar nur 5000 fl. Die Fabrik wurde im Camerlohrschen Hof in Mülln untergebracht (Gaswerk-gasse 1). Camerlohr führt unentgeltlich die Direktion. Keiner der Interessenten ist berechtigt, seine Einlage vor zehn Jahren herauszunehmen, außer es zeigt sich, daß die Fabrik nicht reussieren könne. Nach zehn Jahren könne er seine Anteile den Mitinteressenten anbieten. Auch bei Ausgabe von neuen Aktien haben die Aktionäre das Vorkaufsrecht.

Ein treibendes Moment in der Kompagnie wurde der Vertreter des Erzbischofs, Felix Fembacher<sup>16)</sup>. Er hatte weitgehende Pläne, vor allem das Zustandebringen von 20.000 fl. Aktienkapital, wozu auch ausländische Handelsleute einzuladen wären, was aber nicht den Beifall der übrigen fand, die fürchteten, dadurch könne der Kredit der Salzburger leiden.

Wie es bei solchen Gesellschaften im Anfang immer geht, kam

<sup>15)</sup> Abt Beda Seeauer von St. Peter nennt ihn 1776 in seinem Tagebuch einen „großen Projektanten“, der mit den schädlichen Anlagen und Anschlägen des Erzb. Hieronymus auf das beste einverstanden ist. Er wurde 1776 Fürstbischof von Trient, gest. 1800.

<sup>16)</sup> Er wurde später gräfl. Lodronscher Oberinspektor.

es bald zum Streite. Camerlohr hatte eigenmächtig in einem Vertragsentwurfe, der dem Erzbischof vorgelegt wurde, den Wortlaut betreffend den Zins für seinen Meierhof (50 fl. im Jahr) und die Klausel über eine eventuelle Verlegung der Fabrik verändert. Dieses Vorgehen wurde nun zum Anlaß genommen, Camerlohr auszu-booten, wobei die übrigen Hofräte nicht ohne sichtliches Behagen mithalfen. Es war ja die Zeit der Kabalen und Intrigen. Kleimayern erstattete über diesen Vorfall, da die Mitinteressenten Camerlohr als einen Falsarius offen hinstellten — „Vorwürfe, die er ganz trocken mehr mit Schamröte als mit Gegenrede abwischte“ —, am 1. Juli 1775 ein Referat an das Plenum des Hofrates, indem er von ihnen erwartete, daß die Hofräte Bedenken trügen, mit einem so hinterlistigen Fälscher gemeinsam an der Justiztafel zu sitzen, bis er sich entweder von der Anschuldigung besser gereinigt oder durch die höchstlandesherrliche Macht und Gnade seine Ehre, die dermalen, wo nicht verloren, doch wankend ist, rückgestellt worden. Wir erfahren auch, daß Camerlohr gedrückte Hausumstände und eine zahlreiche Familie hatte.

Hieronymus verfügte, daß Camerlohr „sein unanständiges und gegen die Redlichkeit laufendes Betragen“ ernstlich verwiesen werde, und verfügte seine gänzliche Ausweisung aus der Kompagnie. Das Werkzeug soll unparteiisch geschätzt und ihm abgelöst werden. Die Kompagnie soll sich um ein anderes Fabriksgebäude umsehen, mittlerweile ruhig, ohne sich von Camerlohr irre machen zu lassen, in dessen Meierhof weiterarbeiten.

Auf Betreiben Fembachers trat die Kompagnie an die öffentlichen Fondsverwaltungen und Milden Orte heran, wie Universität, St. Peter, St. Johannis-Spital, Priesterhaus, Waisenhaus u. a., mit der Einladung zur Beteiligung am Unternehmen. Hieronymus — als Privatmann unter dem Namen „Franz Paul Freund“ — erlegte am 9. August 2000 fl., also für 20 Aktien. „Über den Empfang hat Raymond Atzwanger eine Quittung auszustellen und darob zu seyn, daß die Einlage in das Hauptbuch richtig eingetragen, auch seiner Zeit der davon fallende Profit dem gnädigst aufgestellten Gewalttrager verabfolgt werde.“ Die Kompagnie bedurfte dringend Geld, denn allen bereits eingezahlten Geldern mit 3500 fl. standen Ausgaben von 3587 fl., darunter das mit 1000 fl. abgelöste Werkzeug, gegenüber. Außerdem war man noch 2063 fl. schuldig. Es genügten also die 2000 fl. des Erzbischofs noch nicht. St. Peter<sup>17)</sup> und die Universität erklärten sich zu 700, bzw. 300 fl. bereit, bedangen sich aber aus, daß sie zu mehr Aktien niemals veranlaßt werden. Das Priesterhaus nahm fünf Aktien. Die übrigen Eingeladenen fanden sich nicht bereit.

<sup>17)</sup> Abt Beda schreibt darüber zur Vorsprache eines Handelsherrn und Fembachers am 21. August in seinem Tagebuch: „Und weilend dergleiche Einladungen stille Befehl sein, hab ich mich sponte coacte, um der Ungnad auszuweichen, bereit erklärt. Res periculosa est und es hat das Ansehen, daß diese Sache in Bälde nit würd zustande kommen und mit Schaden der Interessenten in der Blüte ersticken. Quid fiat, eventus docebit. O quam timenda sunt molimina principis nostri nunquam quieti!“





Da der Fabrik die Führung des Erzstiftswappens auf ihren Packungen nicht erlaubt worden war, führte sie das Bild des hl. Josef (Patrons der Geschmeidmacher, vgl. D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen 140) in einem Rokokorahmen mit dem Firmentitel<sup>18)</sup>.

Noch immer hatte die Fabrik seit Camerlohrs Ausscheiden keinen Direktor. Die Kompagnie erbat sich vom Erzbischof den Kabinettssekretär von Zillerberg oder den Hofrat von Herzmess, aber Hieronymus erklärte, er stehe unabänderlich auf dem Entschlusse, daß keiner der im hochfürstlichen Dienst Stehenden zur Direktion genommen werde, und ernannte Atzwanger zum Direktor. „Er möge daraus das gnädigste Zutrauen, welches der Erzbischof auf seine Rechtschaffenheit und Erfahrung im Mercantilwesen setze, erkennen und sich der Direktion willig unterziehen.“

Atzwangers Dankschreiben an den Erzbischof klang nicht sehr zuversichtlich. Er müsse eingestehen, daß er gar keinen Einblick in den Betrieb habe, nicht wisse, wo die Fehler zu suchen sind und auf die Angabe der Arbeiter angewiesen sei. Der Werkmeister Egyd Karl walte zu selbständig und vertrage keinen Einspruch. Sei man streng und sehe man auf Zucht und Ordnung, dann laufen die von auswärts berufenen qualifizierten Arbeiter davon und die Fabrik stehe wieder still. Hieronymus verlangte daraufhin die Erlassung einer Instruktion für den Wirkungskreis des Werkmeisters, öftere persönliche Nachschau der Interessenten in der Fabrik und die Einführung der *Scrittura doppia* (doppelte Buchführung). Er hätte gern einen öffentlichen Aufruf zur Zeichnung von Aktien in der Zeitung gesehen, allein davon rieten die beteiligten Handelsleute ab.

Die Verhältnisse in der Fabrik waren unleidlich geworden, da Camerlohr als Hausherr derselben alle möglichen Prügel vor die Füße warf, einige von der Fabrik aufgestellte Vorrichtungen demolieren ließ, so daß es zu einem Prozeß kam. Camerlohr zog zwar den kürzeren und wurde zur Zahlung der Kommissionskosten verurteilt, jedoch mußte ihm die Kompagnie den ihm noch vom Werkzeug her schuldigen Betrag endlich zahlen. Im November 1775 gelang es der Fabrik<sup>19)</sup>, nun doch in einem anderen Hause mietweise unterzukommen, nämlich in dem Haus am Stein, wo die Bartholomäer

<sup>18)</sup> Kupferstich, 9×7 cm, eher einem Devotionalienbild gleichend. Oder liegt hier schon ein Werbungsbild vor?

<sup>19)</sup> Das Gebäude war überhaupt für eine Fabrik nicht geeignet. Sie umfaßte damals die Schmelz, den Schuboden und die Schreibstuben. Erforderlich wären jedoch gewesen: Cementierkuchel, Glühherd, das Gewölbe für den Flinderschlager, ein Gemach für die Blätterin, ein Einbundzimmer, ein Material- und Warenmagazin, ein Kohlenbehältnis. Es war also überhaupt verfehlt gewesen, in dieses Haus zu ziehen, und hatte nur unnütze Ausgaben erfordert.

vormals waren (heute Arenbergstraße 2, Erggelett). Dieses Haus gehörte dem Priesterhaus und wurde hie und da „Neustein“ genannt<sup>20)</sup>.

Die Lage der Fabrik war sehr kritisch. Das Aktienkapital betrug nicht mehr als 7900 fl., die Unkosten hatten in dem halben Jahre ihres Bestandes schon 10.000 fl. verschlungen. Also war bereits ein Rückstand von 2100 fl. vorhanden. „Diesem so traurigen Umstand“, so heißt es in einer Eingabe Fembachers, „könnte freilich durch einen baldig ergiebigen Absatz der Waren geholfen werden, welches aber so geschwind noch nicht zu hoffen, ohneracht schon viele Offerten sowohl in die Nähen als entfernte Länder, nach der Levante, Thurgey, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal und Cadix abgegangen, dann so auch Commissionen einlaufen, so werden solche anfangs nur in Proben bestehen, wodurch der Gesellschaft sehr wenig wird geholfen sein.“ Fembacher sieht nur dann ein Gelingen, wenn noch 10.000 fl. aufgebracht werden. „So leicht aber diese Summe zu Papier gebracht, um so schwerer wird solche in ihre Wirklichkeit zu bringen sein.“ Nach längeren Ausführungen fährt er fort: „Weil nun dieser Umstand dringend und es um die Ehre des Landes, auch die vergebliche Aufwendung bereits eingelegter Aktien zu tun ist und die Fabrik für sich selbst wenig oder gar keinen Credit hat, so erkecke ich mich zu sagen, daß, wenn sich nicht Euer hochfürstliche Gnaden dahin zu entschließen gnädigst geruhen sollten, Höchstdero Aktien mit einer ergiebigen Summe zu vermehren, es mit Fortsetzung der Fabrik auf einmal geschehen sein wird. Nach solch so großmüthigen Beispiel um so minder zweifle, daß nicht auch die übrigen Herrn Interessenten ihre Einlagen willigst erhöhen werden.“ Über den bisherigen Betrieb könne nur wenig Gutes gesagt werden: „Mit einem Wort, nach dergleichen Verfahren müßte eine Compagnie zugrunde gehen, wenn selbe auch tausend Leben hätte und ich bewundere nunmehr umsoweniger, daß die unter Höchstderoselben Vorfahrer mildseligsten Angedenkens errichtete Fabrik, wenn solche auf dergleiche Art betrieben worden, einem so leidigen Schicksal der Eindrückung hat unterliegen müssen.“ Nach den gemachten Erfahrungen werde der Betrieb besser werden. Die Kompagnie ist in die Notwendigkeit versetzt, den Beamten selbst zu machen und hat sich im neuen Hause zu diesem Zwecke ein eigenes Gemach aussersehen. Die Löhne wurden revidiert, da sie im Vergleich zu anderen Fabriken zu hoch waren. Alle Samstag nehme die Kompagnie selbst die Löhnung vor, prüfe die Arbeiten u. a.

Hieronymus ordnete daraufhin eine Besprechung der Teilnehmer an, die sich hauptsächlich mit der Aktienvermehrung befassen sollte. Fembacher erklärte, daß er vom Domdechant Peter Vigil Grafen Thun keinen Befehl habe, neue Aktien zu erwerben. Atzwanger hatte 1300 fl. in der Kompagnie; das eigene Negotium ließe es jedoch nicht zu, sich mit mehr zu beteiligen. Auch die Gebrüder Freysauff und Rauchenbichler gaben eine ähnliche Erklärung ab. Hieronymus erinnerte in seiner Resolution die Kompagnie, daß „die Gesellschafts-

<sup>20)</sup> Hübner, Beschreibung der Stadt Salzburg, I, 482. — Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg I, 411 f. — 1787 wurde dort die Lederfabrik von Zezi und Gschwendtner errichtet. Abbildung bei Hübner.

interessenten vom Handelsstande die erste Vorstellung und Bitte an die höchste Behörde gebracht und die gnädigste Concession darauf erhalten hätten, wobei Höchstselbst höchstselbst, um dem neuen Werk einen besseren Schwung zu verschaffen, sich unter einem Privatnamen mit 20 Aktien interessiert, aber niemahlen auf Ihre höchste Person genommen haben. Ihre hf. Gnaden verlangen keineswegs, daß die Interessenten mit ihrem Schaden Höchstdemselben ein Opfer machen und nach dem Ausdruck des Protokolls ‚zu höchsten Ehren‘ einige wenige Aktien einlegen sollen. I h n e n stehe es zu, die geeigneten Mittel und Wege zu finden.“ Wir sehen also das schöne Bild, wie einer dem andern die Vaterschaft zuschieben will. Es bleiben nach Ansicht des Erzbischofs nur zwei Wege übrig: entweder Einzahlung neuer Aktien oder auf ihren Namen Schulden zu machen. Gleichzeitig befahl er dem Stadtgericht, die beträchtlicheren Mitglieder des Handelsstandes vorzurufen und zum Eintritt in die Sozietät zu ermuntern.

„Aber alle meine Mühe war vergeblich“, berichtet der Stadtsyndikus. „Auch nicht ein einziger aus ihnen ließ sich durch meine Vorstellungen zum Beitritt zu dieser Fabrik bewegen. Alle baten vielmehr inständigst, daß Euer Hochfürstl. Gnaden die höchste Gnade haben, und sie zu dem Beitritt zu dieser Fabricke nicht anhalten möchten, mit der theuersten Versicherung, daß sie als treu gehorsamste Unterthanen in andern Begebenheiten mit dem bereitwilligsten Gehorsam den gnädigsten Absichten entgegen eilen wollen.“

„Jeder fand fast neue Schwierigkeiten. Dieser kann das Geld von der Handlung nicht entbehren, jener äußert ein Mißtrauen gegen den Fabrikmeister und Buchhalter, weil beyde mit Schulden beladen und nicht im Stande wären, die auf sie von Fiume und Triest ausgestellten Wechsel zu bezahlen. Dem gefällt es nicht, daß der Grundstoff zu dieser Fabrik von auswärtigen Ländern geholt werden muß. Jenen schröcken die gleich bei Gründung entstandenen Mißhelligkeiten, diesen die auf zweimaligen Bau und Zehrung der Fabriksarbeiter, bevor sie zu arbeiten anfiengen, verwendeten Kosten und ein anderer findet wieder einen anderen Anstand. Fast alle kommen doch darin überein, daß sie der Fabrik den Verschleiß absprechen.“

Endlich machten mir auch viele aus ihnen die Einwendung, daß ihrer Meinung nach zu viele Interessenten von dem Handelsstand, von welchen jeder in Merkantilsachen seine Meinung sagen wollte, zu vielen Uneinigkeiten Anlaß geben könnte. Die Herren Schwäger des Atzwanger aber, als Anton Trientl, Franz Weiser und Andrä Wallner erinnerten, daß ihrer Meinung nach vorzüglich dem Atzwanger, Rauchenbichler und Gebrüdern Freysauff zustünde, größere und solche Kapitalien in die Gesellschaft einzulegen, die der Fabrik den erforderlichen Schwung zu geben imstande sind. Sie könnten es tun, weil sie Kapitalisten sind und sollten es tun, weil sie ihre Kapitalien nirgends mit dem Nutzen anlegen könnten, den sie sich und andern von dieser Fabrik versprochen haben. Sollten sie aber sogleich so viel vorrätiges Geld, als der Betrieb dieser Fabrik erfordere, nicht bei Händen haben, so mache sich Herr Trientl an-

heischig, den Herrn Atzwanger auf Rechnung der Forderungen, die Atzwanger bei der Sigmund Haffnerschen Handlung stehen hat, sogleich nach St. Andreß-Botznermarkt ein Kapital pr. 15000 fl. vorzuschießen und davon sich mit leidentlichen Zinsen zu begnügen.“

Wer den Schaden hat, hat für den Spott nicht zu sorgen.

Die Kompagnie wies unterm 19. Dezember dem Erzbischof gegenüber die Zumutung zurück, als hätten sie sich um das Zustandekommen der Fabrik beworben. „Lediglich der Herr von Camerlohr war damals die erste Triebfeder und setzte alles in Bewegung, er überreichte Schriften und Vorschläge unter seiner eigenen und einzigen Unterschrift, von welchen wir Handelsleute nicht einen Buchstaben noch sahen noch hörten.“ Sie haben sich nur nach beständigem und ungestümem Überlaufen Camerlohrs entschlossen, mit einigen Aktien mitzutun, keineswegs aber in der Absicht, daß die Kaufmannschaft in der Kompagnie das Capo ausmachen und gleichsam die völlige Last der Fabrik auf sich allein nehmen solle. Camerlohr müsse also gleich am Anfang den Erzbischof falsch unterrichtet haben. Sie seien also Camerlohrs Opfer geworden, der sein Werkzeug um teures Geld losbringen wollte und ihnen einredete, daß 8000 fl. zur Errichtung von vier Schubboden hinlänglich seien, während es sich herausstellte, daß ein ordentlicher schon 20.000 fl. erfordere. Hätten sie das alles so gewußt wie heute, hätten sie sich nie und nimmer eingelassen. Mit dem Vorschlage, Schulden zu machen, können sie sich nicht einverstanden erklären, da es doch gleich Bargeld wäre. Jedoch wären sie bereit, noch 1000 fl. beizuschießen, in der Hoffnung, daß auch die übrigen Interessenten — gemeint ist der Erzbischof — das gleiche tun.

Am 5. Jänner 1776 mußte Fembacher dem Erzbischof melden, daß kein Pfennig mehr in der Fabrikskasse sei. Die Arbeiter müßten in der nächsten Woche entlassen werden, wenn nicht Geld aufgetrieben werde. Die Kaufleute zahlen ihre 1000 fl. nicht eher ein, bevor sie nicht vom Erzbischof eine Antwort erhalten hätten. Fembacher glaubt, daß die Auflassung der Fabrik jetzt, wo man schon so viel Geld hineingesteckt, schon so viele Offerte gemacht hätte und auch schon ein Auftrag von Bratt in Konstantinopel auf 1700 Mark eingelaufen und die Fastendult nahe sei, ohne Verletzung der Ehre einer so ansehnlichen Kompagnie nicht geschehen könne. Am 14. Jänner<sup>21)</sup> trat die Kompagnie zu einer Beratung über das Schicksal der Fabrik zusammen. Fembacher drang mit seinem Antrag auf Weiterführung durch, nachdem einige Personalveränderungen beim Betrieb vorgenommen wurden. Es wurde beschlossen, 4000 fl. aufzunehmen, wenn die übrigen 6000 fl. anderweitig beschafft würden. Fembacher erbat sich vom Erzbischof zwei bis drei Monate Urlaub, damit er sich ganz der Fabrik widmen könne, und wurde vorstellig, daß diese 50 bis 60 Zentner Großarler Kupfer auf Kredit erhalte. So wären zu den 4000 fl. nur mehr einige tausend nötig. Hierony<sup>2</sup>

<sup>21)</sup> Abt Beda Seeauer von St. Peter bemerkt in seinem Tagebuch schon zum 15. Jänner, daß Advokat Dr. Hutter zu ihm um die Zustimmung zur Auflassung gekommen sei: *Nemo promptior quam ego subscribendum quamvis cum non vulgari damno. Also fort mit Schaden!*

mus lehnte aber die Zumutung, diese 6000 fl. beizusteuern oder auch das Kupfer kreditweise abzugeben, rundweg ab und ordnete eine Generalversammlung der Aktionäre an: entweder es ist der Fonds von 10.000 fl. aufzubringen oder die Fabrik löst sich auf, wobei der Schaden unter den Gesellschaftern nach dem Verhältnis der eingelegten Aktien der Billigkeit nach verteilt werde (5. Februar 1776).

Die Beschlüsse dieser am 18. März abgehaltenen Besprechung waren:

1. Atzwanger, Freysauff und Rauchenbichler zeichnen zusammen 100 Aktien, also 10.000 fl. Da sie das Geld jedoch nicht verfügbar haben, bitten sie den Erzbischof, daß er dieses Kapital zu mäßigem Zins aus irgendeinem Fonds ihnen auf ihr General- und Spezialvermögen leihe.

2. Der bisher erlaufene Verlust ist percentualiter auf die alten 79 Aktien aufzuteilen, nicht jedoch so, daß der Schaden etwa bar zu ersetzen sei, sondern es solle nur solange ein Gewinn nicht ausbezahlt werden, bis der Schaden gedeckt ist.

3. Der Eintritt neuer Aktionäre wird gesperrt.

4. Weitere Ausdehnung der Steuerfreiheit. Da die Zahl 179 für die Berechnung nicht geeignet war, löst Fembacher eine Aktie an sich, so daß es 180 waren.

Dem Fürsten war einiges nicht ganz klar. Er verlangte einen „Fingerzeig“ über das Anlehen von 10.000 fl., ferner fürchtete er, daß durch die neuen Aktien in der Kompagnie eine neue Sozietät und hieraus eine doppelte Rechnung und Unordnung entstehe. Die 180. Aktie übernahm er selbst.

Auf eine neuerliche Vorstellung der Kaufleute hin beharrte Hieronymus auf seiner Stellungnahme und erklärte, nur für den Fall, als sich alle anderen Aktionäre zur Garantie für die auszuliehenden 10.000 fl. bereit fänden, daß auch er proportionell seiner Einlage sich an der Garantie beteiligen würde. Im übrigen stellte er nochmals die Frage anheim, ob die Fabrik nicht doch aufzulösen sei. Nach weiteren Verhandlungen erklärte Hieronymus sich bereit, falls der Handelsstand 55 Aktien, Domdechant Peter Graf Thun 15 an sich brächten, er 30 übernehmen werde. Am 31. Mai ging die Einzahlung vor sich.

Für einige Monate war nun wieder Ruhe.

Aber im September 1776 fand Fembacher die Kasse schon wieder leer. Auf der Habenseite standen allerdings namhafte Forderungen, so schuldeten Friedrich Mann & Sohn in Smyrna 2384 fl., Niklas Pratis in Konstantinopel 1732 fl., der französische Konsul Esprit Maria in Saloniki 871 fl. Außerdem lagen noch bei Pratis zwei Kisten, verpackt, im Werte von 2180 fl., also zusammen 7172 fl. Pratis habe sich übrigens pränumeriert, daß mit jedem von Triest abgehenden Schiff um 2000 fl. Waren mitgesendet werden, so daß seine Bestellung allein schon jährlich 24.000 fl. ausmache. Fembacher rät also bei diesem günstigen Stande der Fabrik zur Aufnahme eines Kapitals von 4000 bis 5000 fl.

Hieronymus nahm diesen Bericht sehr ungnädig auf, warf der Kompagnie vor, daß sie sich an die von ihm im Mai gegebenen Winke nicht gehalten habe. Er wolle weder neue Aktien nehmen

noch eine Konkurrenz des Kredits eintreten lassen. Sollten sich die Handelsleute mit seiner EntschlieÙung nicht begnügen, so sei er bereit, ihnen seine Aktien zu verkaufen, worauf sie dann das Beste der Fabrik nach eigenem Wohlgefallen befördern könnten.

Die Kaufleute sahen ein, daß, wenn der Fürst diese seine EntschlieÙung nicht in höchster Gnade zum besten der Fabrik wende, der gänzliche Verfall der Fabrik bevorstände. Es sei unmöglich, Geld aufzutreiben, denn hierzulande haben die meisten entweder aus einem falschen Begriff oder aus Vorurteil sozusagen von dem bloßen Namen „Fabrik“ schon ein Grauen. Ansehen und Kredit könne nur der Erzbischof geben. Doch Hieronymus blieb unerbittlich. Ende November wandten sich auch Mayr und Karl namens des Personals an den Erzbischof: sie seien bei anderen Fabriken ausgetreten und werden nunmehr brotlos. Die Fabrik hatte kein Kupfer mehr zur Verarbeitung, da der Fürst keines auf Kredit geben ließ.

Hieronymus ordnete nun wieder einen „Zusammentritt“ der Interessenten an, die zu beurteilen hätten, ob 1. die Ware in der Salzburger Fabrik billiger hergestellt werde als in anderen; 2. die Versendung und Zahlung der Ware nach Smyrna und Konstantinopel unbedenklich und sicher sei; 3. diese Außenstände wirklich mit Ende November fällig seien und 4. ein Vorschuß von 5000 fl. wirklich ein unfehlbares Heilmittel wäre und man nicht bald wieder einen neuen Geldvorschuß besorgen müsse.

Der erste Punkt wurde verneint. Der Fonds sei zu klein, der Verschleiß zu langsam und die Generalauslagen verteilen sich zu wenig. Auch taue der Werkmeister nichts und die Arbeiter haben zu wenig Liebe für das Beste der Kompagnie. Die Zahlungen aus Smyrna und Konstantinopel können sich auch acht Monate verzögern; außerdem verschreibe der in Smyrna nicht bares Geld, sondern gegen Umsetzung levantinischer Ware. Daß das Darlehen das letzte sei, getrauen sie sich nicht zu behaupten, weil es zu sehr von Zwischenfällen abhängt. Daraufhin ordnete Hieronymus eine Abstimmung unter allen Interessenten an, ob die Fabrik aufzulassen sei (14. Dezember 1776).

Nun überstürzten sich die Ereignisse. Am 20. Dezember brannte Werkmeister Karl durch. Zum guten Glück war man schon lange gegen ihn mißtrauisch und hatte ihm kein Geld in den Händen gelassen. So beklagte man nur 28 fl., die er einkassiert und nicht abgeliefert hatte. Weib und Kinder ließ er ohne einen Kreuzer Geld zurück. Er war bei den Fleischbänken gegen Mülln hinabgegangen, ein Weib mit einem Pack folgte ihm. Später stellte es sich heraus, daß er sich in Hallein noch 8 fl. herausgeschwindelt habe und über den Tauern geflohen war. Aus bei der Post aufgefangenen Briefen ersah man, daß er mit einem Juden zu Fürth, Samuel Nekarsulmer, konspirierte, möglicherweise, um die eingegangene gräfl. Batthyánysche Fabrik zu Wiener-Neustadt wieder auf die Beine zu bringen. Dieser Jude war auch mit der Salzburger Fabrik in Geschäftsverbindung gestanden, aber dann, offenbar von Karl gewarnt, von seinem Offert abgestanden.

Um Neujahr wandten sich die Arbeiter an den Erzbischof mit der Frage, ob die Arbeit, die nun drei Wochen geruht habe, wieder aufgenommen werde, da sie sich sonst um eine andere umsehen müßten. Die Kompagnie wußte demgegenüber nichts zu verfügen, brachte aber bei dieser Gelegenheit dem Erzbischof zur Kenntnis, daß der mittlerweile zum Fürstbischof von Trient erwählte Peter Vigil Graf Thun an Fembacher geschrieben hat, die Fabrik solle sich ganz auflösen, „wenn sich selbe nicht der allgeredeihlichsten Zuneigung vom Erzbischofe, so wie sie es verdiente, zu erfreuen hat“.

Die Kompagnie wandte sich in ihrem Schreiben, das zur Frage der Auflösung Stellung nahm, besonders gegen den vom Erzbischof gegebenen „Fingerzeig“, die Fabrik nur im Verhältnis des Fonds und nach Maß des sich ergebenden Nutzens zu betreiben. Es sei nämlich überaus schwer zu entscheiden, welche Waren dann gefertigt und welche aufgelassen werden sollen. Wie bald ändern sich Geschmack und Model! Viele Kunden kaufen lieber von mehreren Gattungen weniger als nur von einer viel, und es sei zu befürchten, daß sie auch dann die Spezialsorte dort kaufen, wo sie auch das andere erhalten. Sie sind der Ansicht, daß die Fabrik aufzulassen sei.

Hieronymus stimmte nicht ohneweiters zu. Er forderte zunächst eine Bilanz und ein Urteil darüber, ob die Fabrik nicht doch auf andere Art und in kleinem Umfange betrieben werden könnte. Aber auch dies verneinte die Kompagnie.

Das Personal bestand aus einem Schmelzer, zwei feinen Drahtziehern, einem Flinderlschlagler, Versilberer und Drahtzieher.

Aus dem Inventar ersehen wir die einzelnen Fabrikate: Gezogener Silberdraht, Nadlerdraht in Silber, Paternosterdraht in Silber, feinvergoldeter Draht, Cementdraht, Silberblett, Rasch zu Seidensgespinst, Cementblett, Silbercanatiglien, Cementcanatiglien, Feinvergoldte Canatiglien, Silberflinderl, Cementflinderl.

Zur Herstellung waren folgende Materialien notwendig: Echte Golddukatens, Silber, mattes und frisches Silber, Spiauter, Wachs, Sand vom Haunsberg und Kohle.

Die nun genau aufgenommene Bilanz fiel sehr ungünstig aus, da viele Aktivposten einfach zum Abschreiben waren. Unter dem Warenvorrat per 9402 fl. befindet sich viel „Pofelware“, die nur mit großem Rabatt anzubringen sei. Auch die Bauinvestitionen im Camerlohrhof mit 309 fl. und am neuen Haus in Bürglstein mit 792 fl. stellen kein Vermögen dar. Auch das Werkzeug mit 2674 fl. war unanbringbar und ein totes Kapital. Die Kompagnie beteuerte, daß sie an Rührigkeit nichts fehlen gelassen habe, wie das Kopierbuch beweise; es wurde nach Madrid, nach Frankreich, Österreich, in das Reich hinaus in verschiedene Orte, in die ganze Levante, in die Türkei und wo sie nur glaubte, einen Absatz zu finden, geschrieben. In der Nähe war wegen der alten renommierten Fabriken erst recht kein Absatz zu erhoffen.

Mit geheimem Kanzleidekret vom 21. Jänner 1777 genehmigte Hieronymus die Auflösung der Fabrik, da eine solche ohne Direktion — ein Hieb auf Atzwanger, dem er jetzt offenbar die Schuld am Zusammenbruch zuschiebt — nicht bestehen kann, der Hofrat hat die Konzession zurückzuziehen und das weitere wegen der



Liquidierung zu veranlassen. Bis zu deren Durchführung hatte aber die „Gesellschaft der vormaligen Leoner Borten- und Drahtzeugfabrik“ noch beisammen zu bleiben.

Dies war aber nicht so leicht. Noch im Mai erklärte die Kompanie, die Bilanz insolange nur rechnungsmäßig herstellen zu können, bis nicht alles veräußert sei und die Gelder sicher eingegangen seien. Zwei Jahre später meldet Atzwanger, daß noch immer 3827 fl. in seiner Kasse liegen, die unter den Interessenten pro rata der Einlage verteilt werden könnten. Wir ersehen nicht, ob dieser Betrag der ganze Rest war. Aus den Rechnungen des Stiftes St. Peter entnehmen wir, daß 1779 das Stift für seine 7 Aktien à 100 fl. für jeden Gulden nur 12 Kreuzer 3 Pfennige, zusammen nur 148 fl. 45 kr. 2 Pfg., erhielt, was einem 21%igen Konkurs entspricht. Abt Beda bemerkt hiezu: Der Schaden und Abgang betrifft noch 551 fl. 14 kr. 2 Pfg., von welchem Ausstandsersatz wenig Hoffnung anscheinet. Hieronymus hat also von seinen 5100 fl. nur etwas mehr als 1000 fl. zurückbekommen.

Den Abschluß fand die Angelegenheit erst im Jahre 1786. Den Neustein, das Gebäude, worin die Fabrik war, hatte Christian Zezi im Versteigerungswege erstanden (für seine Lederfabrik), und so mußte das Lokal, wo noch immer die Waren und Werkzeuge lagen, geräumt werden. Die beiläufig 25 Zentner Ware und das Werkzeug erstand nach längeren Verhandlungen Atzwanger um 1800 fl., so daß mit 72 fl. in den vergangenen Jahren erzielten Erlöse 1872 fl. Aktiven den 18.000 fl. Passiven gegenüberstanden. Am 18. Oktober 1786 wurde dieser Betrag aufgeteilt, so daß z. B. St. Peter mit 700 fl. Anteil noch 72 fl. 48 kr. erhielt. Mit Einrechnung der früher erhaltenen Beträge bezog es 222 fl. 48 kr., so daß es also 477 fl. 12 kr. verloren hatte.

Die Teilnehmer waren zuletzt: Schulfonds 5100 fl. (Hieronymus hatte es also verstanden, sich durch Überwälzung seiner Aktien auf den Schulfonds schadlos zu halten), Graf Lodron 2500 fl. (offenbar hatte dieser es von Peter Grafen Thun an Zahlungs Statt übernommen), St. Peter 700 fl., Priesterhaus 500 fl., Universität 300 fl., Rauchenbichler 2600 fl., Gebr. Freysauff 3100 fl., Atzwanger 3200 fl. Zusammen 18.000 fl.

Das war das unrühmliche Ende der Privilegierten Salzburger Leonischen Fabrik, die bald so in Vergessenheit geriet, daß außer Hübner bei der Beschreibung von Bürglstein keiner der Salzburger Geschichtsschreiber, auch nicht Koch-Sternfeld in seinen „Letzten dreißig Jahren des Erzstiftes Salzburg“, davon mehr eine Erwähnung macht. Nur J. Felner (Denkschrift der kurfürstl. Regg. ARG) schreibt darüber:

„Noch ungünstiger war das Loos der in Klesheim eingeführten Lyoner Draht- und Bortenfabrique ungeachtet aller Begünstigungen, womit sie der Erzbischof begnadigt hatte. Es wurden zwar von Erzb. Hieronymus einige milde Stiftungen aufgemuntert, die Fabrique, die bereits erloschen war, wieder ins Leben zurückzurufen, indem noch alle Werkzeuge vorrätig waren. Demungeachtet machte die Fabrique — ein unzeitiges Industriegeschöpf — einen förmlichen Banquerot.“



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [81](#)

Autor(en)/Author(s): Martin Franz

Artikel/Article: [Eine Salzburger Fabrik. 129-144](#)